

Rezension: Leopold von Ranke: Grundlegung eines biographischen, werk- und wirkungsgeschichtlichen Neustarts. Zugleich Besprechung von Günter Johannes Henz: Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung. Bd. 1: Persönlichkeit, Werkentstehung, Wirkungsgeschichte, 679 S. Bd. 2: Grundlagen und Wege der Forschung. Berlin: Duncker & Humblot 2014. 800 S.

Wolfgang E. J. Weber

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 2016. "Rezension: Leopold von Ranke: Grundlegung eines biographischen, werk- und wirkungsgeschichtlichen Neustarts. Zugleich Besprechung von Günter Johannes Henz: Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung. Bd. 1: Persönlichkeit, Werkentstehung, Wirkungsgeschichte, 679 S. Bd. 2: Grundlagen und Wege der Forschung. Berlin: Duncker & Humblot 2014. 800 S." Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte. Augsburg: Institut für Europäische Kulturgeschichte, Universität Augsburg.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Leopold von Ranke – Grundlegung eines biographischen, werk- und wirkungsgeschichtlichen Neustarts. Zugleich Besprechung von Günter Johannes Henz: Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung. Bd. 1: Persönlichkeit, Werkentstehung, Wirkungsgeschichte, 679 S. Bd. 2: Grundlagen und Wege der Forschung. Berlin: Duncker & Humblot 2014. 800 S. 169,90 €. ISBN 978-3428143726.

2008 musste die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bekanntermaßen eine ihrer schlimmsten Niederlagen erleben. Der erste Band der von ihr verantworteten Gesamtausgabe der Briefe Leopold von Rankes (1795–1886), des als Gründervater der modernen Geschichtswissenschaft angesehenen Berliner Geschichtsordinarius und u. a. Ratgebers König Maximilians II. von Bayern, erwies sich als „von einigen tausend Fehlern geradezu bakteriell befallen“ (Bd. I, S. 261) und musste wenig später zurückgezogen werden. Der Verfasser der Denkschrift zum 150jährigen Bestehen der Historischen Kommission, die den entscheidenden Mängelnachweis führte, der beruflich außerhalb der Universität tätig gewesene, aber 1968 mit

einer Dissertation zu Ranks Frühzeit promovierte Günter Johannes Henz, legt nun eine zweibändige kommentierte Dokumentation vor, die an dieser editions- und wissenschaftshistorischen Bruchstelle ansetzt. Sein Werk „unternimmt auf der Grundlage einer ausgedehnten bibliographischen Recherche und Durcharbeitung sowie der Heranziehung Rankescher und rankenaher Bestände aus einer Vielzahl von Archiven eine durchgreifende Revision und Erweiterung des bisherigen Kenntnisstandes vor allem in den Bereichen Biographie, Werkbestand, Werkentstehung und nicht zuletzt Wirkungsgeschichte, damit auch Wissenschafts- und Geistesgeschichte, soweit sie mit Ranke in Zusammenhang stehen“ (I, S. 14).

Die Darstellung ist – im Endeffekt etwas unübersichtlich – in zwei Teile, in diesen Teilen je unterschiedlich zahlreiche Abteilungen und in diesen Abteilungen in bis zu zehn Kapitel gegliedert. Der erste Band ist zugleich der erste Teil. Hier geht es unter dem Titel „Wissenschaftler oder Literat? Eine kritische Studie zu Persönlichkeit und Werkentstehung“ zunächst um diejenigen Grundanlagen und Hauptdimensionen, die Henz aus den ihm vorliegenden Quellen und Darstellungen als entscheidend destilliert und identifiziert: Ranks „äußerst geringe körperliche Wertigkeit“ als ein wesentliches Motiv für einen „ausgeprägten Öffentlichkeitsdrang, der sich zunächst als gesellschaftlicher Konversationsdrang, sodann als popularitätsorientierter Veröffentlichungsdrang“ niederschlug und „dazu beigetragen haben (dürfte), das Bewusstsein seiner zweifellos in Fülle vorhandenen geistigen Fähigkeiten bis zur Selbstüberschätzung zu steigern“ (I, S. 30); eine Menge von Fehlplanungen und unvollendeten Projekten, darunter eine Lutherbiographie Ranks; Hilfe und Helfer in seiner Werkstatt; seine Kontakte mit Buchgestaltern und Verlegern; die Anlage seiner Werke oft „ohne ‚System und Regel‘“; seine „fachlichen Mängel und fachlichen Sünden“; werkkonzeptionelle und darstellerische „Widersprüchlichkeiten“; die Mittel und Versuche, „die Gunst des Publikums“ zu erwerben, und schließlich Ranks Streben „zeitlebens“ nach „Nähe zu den beiden höchsten Instanzen, die er zu kennen und erkennen glaubte: zur weltlichen und zur himmlischen Herrschaft. Er suchte die persönliche Unmittelbarkeit zu den gesellschaftlich, politisch und staatlich Herrschenden oder zumindest Einflussreichen – und zu Gott“ (I, S. 21, 23, 32, 40, 48, 54, 62, 74, 86, 96). Was auf diese Weise hervortritt, ist ein ganzer Mensch in seinen Prägungen, Bedürfnissen und Interessen – definitiv ein grundlegend anderer Ansatz als die übliche Ranke-Hagiographie oder „Idolatrie“, wie sie Henz erfrischend kritisch benennt (I, S. 13 u. ö.).

Im zweiten Teil, der in fünf Abteilungen aufgegliedert ist, geht es um „Ranke in Deutung und Selbstbesinnung des Geschichtsdenkens“ (I, S. 109). Wieder stellt der Autor die wesentlichen Aspekte und Dimensionen dieses kaum mehr übersichtlichen, weil äußerst zerfaserten Komplexes zusammen. Vom Frühwerk und der „Gründungs-sage der Geschichtswissenschaft“ (I, S. 127) spannt sich der Bogen zu den Themen der historischen Kritik, der Geschichtsdarstellung als Kunstwerk und zum Scheitern der historisch-politischen Publizistik Ranks über die Werke zur Papstgeschichte und zur Reformation, zur preußischen und der französischen und englischen Geschichte

bis zum preußisch-deutschen Spätwerk, der Weltgeschichte und den Äußerungen und Darstellungen der letzten Lebenszeit; auch die Nachrufe sind einbezogen und in einem knappen Durchgang kritisch kommentiert. Nur eine Kostprobe sei gegeben: Eine evangelische Kirchenzeitung begründete Rankes „Fähigkeiten und Erfolge“ wenig überraschend so: „Weil Ranke ein vom Geiste Christi erfüllter evangelischer Christ war, ist er der größte Geschichtsschreiber geworden“ (vgl. I, S. 377).

Die zweite Abteilung ist der Rezeption Rankes im chronologischen Ablauf gewidmet: im Geschichtsdenken der Wilhelminischen Zeit, in demjenigen Weimars, in der NS-Zeit und seit 1945. Die Fülle der Bezugsstellen und erfassten Themen ist so groß, dass sie hier nicht einmal ansatzweise reproduziert werden kann. Das Schwergewicht ist freilich auf Geschichtstheorie und Geschichtsmethodik im engeren Sinn gelegt. Erst die letzte Abteilung zur Rezeption seit 1945 befasst sich eingehender auch mit Komponenten wie z. B. den großen Gestalten Preußens und Preußen-Deutschlands, auf die Ranke einging und deren Einschätzung durch Ranke weiter wirkten oder – weniger häufig – kritisch hinterfragt wurden. Noch weiter vertiefungsfähig wäre an dieser Stelle aus der Sicht des Unterzeichnenden v. a. der Komplex Bismarck gewesen, dessen Einfluss auf die politische Kultur und historisch-politische Einschätzung Deutschlands ja kaum zu überschätzen ist. Ranke hinterließ zu ihm schon aus zeitlichen Gründen vergleichsweise wenige Äußerungen, bemühte sich aber offenkundig auch um Nähe zu ihm; Bismarck selbst notierte 1862 einmal trocken: „Gestern aß der kleine Ranke bei mir, der Professor“ (II, S. 487).

Band II, der sich wie gesagt mit den Grundlagen und Wegen der Forschung beschäftigt, kann seine Zusammenstellungen und Ausführungen naturgemäß nicht immer trennscharf von der Rezeptionsgeschichte abheben. Sein Teil I ist der Erforschung des Werkes Rankes gewidmet; hier geht es v. a. um die großen selbständigen und unselbständigen gedruckten Werke. Henz bietet seinen Lesern zentrale werkgeschichtliche Hinweise und Befunde, die regelmäßig Ergebnis geradezu akribischer Recherche sind. Besonders wichtig erscheinen z. B. die Hinweise auf die Grundlagen und Entstehungszusammenhänge der *Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg* (erschienen 1877 in fünf Bänden). Sie lassen die teilweise doch recht eigenartige Arbeitsweise Rankes besonders plastisch hervortreten; die ersten vier Bände sind übrigens Bismarck gewidmet.

Die Teile 2 bis 9 sind (in dieser Reihenfolge) dem handschriftlichen Nachlass, Briefwechsel, den Denkschriften, Vorlesungen und Übungen, Vorträgen und Ansprachen, Begegnungen und Gesprächen, der Druck- und Handschriftensammlung Rankes sowie der bibliographischen Erfassung der Schriften von und zu Ranke gewidmet. Für die künftige Ranke-Forschung besonders wertvoll sind die Darlegungen zum handschriftlichen Nachlass und zum Briefwechsel. In beiden Fällen hat der Verfasser erneut höchst bewundernswerte Grundlagenarbeit geleistet. Ein wenig überschießend könnte manche Kritik an bisherigen Rekonstruktions- und Editionsversuchen erscheinen. Sie waren zwar unzweifelhaft meist oder gar durchweg defizitär, in das Urteil miteinzuz-

beziehen sind aber doch die jeweiligen Zeitumstände, beginnend bei äußeren Hemmnissen wie Informationsdefiziten und Zugangsbeschränkungen zu Archivalien. Henz verzichtet richtig auch nicht darauf, über die Vernichtung dieses oder jenes Schriftstückes durch Ranke selbst zu spekulieren (II, S. 259). Besonders hervorzuheben sind von den Verdiensten auch die Rekonstruktionen zu Rankes Bibliothek und deren Schicksal sowie zur Handschriftensammlung. Ein eigener Abschnitt ist den venezianischen Relationen (Gesandtenberichten) als einer Hauptquelle für die frühneuzeitliche Mächtegeschichte weit über Ranke hinaus gewidmet. Henz bescheinigt seinem Helden hier durchaus realistische Einschätzungen, d. h. nimmt ihn mit überzeugenden Argumenten gegen entsprechende kritische Anwürfe in Schutz (II, S. 526f.). Aufmerksamkeit muss der Tatbestand erregen, dass in Rankes heute als solche betrachteter Bibliothek auch zahlreiche frühneuzeitliche Flugschriften einerseits (vgl. II, S. 526) und mehrere hundert medizinische Dissertationen des 19. Jahrhunderts andererseits zu finden sind. Henz bezweifelt, dass die letzteren „zum eigentlichen Bestand der Rankeschen Bibliothek gehört“ hätten (II, S. 514). Entsprechende Zuschreibungen und Deutungen, wie sie seit jüngstem eine Medizinhistorikerin vornimmt, wären damit hinfällig. Hinsichtlich der Flugschriften (vgl. z. B. zum Umfang der französischen des ausgehenden 16. Jahrhunderts nur II, S. 529) steht die Untersuchung ihrer Verwertung durch Ranke noch vollständig aus; zu vermuten ist, dass ihnen Ranke wesentliche Ideen für seine Rekonstruktion von Akteursmotivationen entnommen hat. Bemerkenswert ist aber auch der Befund des Autors hinsichtlich der Quellennutzung Rankes insgesamt: „Wenn Ranke etwas ‚vorzuwerfen‘ ist, so ist es wohl kaum ein naiver Quellen-Empirismus als vielmehr eine vorgelagerte Geschichtsanschauung, welche auf dem Boden die im Lebensganzen praktizierten ‚natürlichen Hingabe gegen die Oben‘ vorzugsweise den ‚legitim‘ Herrschenden und dem von ihnen geleiteten Staatenleben galt, das beiläufig auch Rankes materielle und wissenschaftliche Existenz sicherte“ (II, S. 528; das eingeschobene Zitat ist einem Brief Rankes entnommen).

Ein eigener, definitiv hoher Stellenwert kommt der Erarbeitung und kritischen Kommentierung der Ranke-Bibliographik, also der Dokumentation der Schriften Rankes und der Schriften über Ranke, zu (II, S. 535–753). Die vom Verfasser nüchternakribisch erfassten offenkundigen Fehler und sonstigen Mängel der vorliegenden Darstellungen sind geradezu Legion und werfen kein gutes Licht auf die Ranke-Forschung im Speziellen wie auf die Historiographiegeschichte insgesamt. Auch spezifisch-theoretisch-methodengeschichtliche Studien jüngerer Datums, die sich ihrer Grundlagen doch besonders präzise versichern müssten, so die insgesamt eher überschätzte Dissertation von Horst-Walter Blanke (vgl. Bd. 1, S. 591f.), weisen zahlreiche, frappierende Irrtümer auf. Bei Henz' eigener Zusammenstellung der Literatur bis 2013 hingegen, die gegen Schluss wohl doch etwas ausdünn, lassen auch einige vertiefte Stichproben keine Auslassungen oder Mängel erkennen, wenn man die naturgemäß auch vom Verfasser eingeräumte Schwierigkeit beiseitelässt, nicht auch noch alle diejenigen Darstellungen aufnehmen zu können, die Ranke lediglich erwähnen oder streifen. Zu-

verlässigkeit ist schließlich auch dem angefügten, über 40 Seiten umfassenden Personenregister zu beiden Teilbänden zu bescheinigen.

Die angestrebte Revision unseres bisherigen Kenntnisstandes zu Ranke und dessen historiographischer Wirkung ist mit diesem beeindruckenden Werk zweifellos erreicht worden. Ein wesentlicher Beitrag zur Entzauberung und Historisierung der Person wie des Werkes wurde geleistet, ein Beitrag, der im Rahmen der Historikerzunft beunruhigender Weise bislang nur höchst ansatzweise erreicht wurde. Der Unterzeichnende ist dankbar, seine diesbezüglichen eigenen Bemühungen durch Henz gewürdigt zu sehen (Bd. 1, S. 116). Er fühlt sich aber auch erheblich bestätigt in seinem Plädoyer dafür, endlich Historiographiegeschichte nach den Standards moderner Wissenschaftsgeschichte zu betreiben. Dazu muss vor allem zählen, sich von der lähmenden übersteigerten Bewunderung der großen Geister zu lösen; deren Arbeitsweise unvoreingenommen bis kritisch, und nicht grundsätzlich affirmativ zu rekonstruieren; endlich eine ebenso unvoreingenommen-kritische Geschichte des Rezensionswesens des Faches anzupacken, und nicht zuletzt den Komplex der historiographischen Schulbildung und Lehrer-Schüler-Verhältnisse kritisch-nüchtern unter die Lupe zu nehmen. Auch dazu bietet diese bemerkenswerte, entsagungsvoll erarbeitete Dokumentation und Untersuchung für den Rankeschen Fall weiterführende Erkenntnisse und Hinweise (vgl. die Hinweise zu „Atelier und Amanuesen“ I, S. 40–48, zur Schüler- und Hörerbeteiligung bei der Entstehung insbesondere der Weltgeschichte I, S. 345–351, und die Ansprachen zu persönlichen Anlässen II, S. 447). In seiner Dankesrede bei der Feier zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum 1867 z. B. formulierte der Meister: „...und so bilden wir denn Alle gewissermaßen eine historische Familie, zusammengehalten durch den gemeinsamen Cultus der Wahrheit“ (ebd.). Der Niederschlag dieses Selbstverständnisses v. a. im Begutachtungswesen lässt sich bislang nur unscharf fassen (vgl. II, S. 321–337).

WOLFGANG E. J. WEBER